



FAIRTRADE
DEUTSCHLAND



Vom Erzeuger zum Verbraucher – Food Miles und Fairtrade

Warum eine einseitige Diskussion über lange Transportwege zu Nachteilen für die Produzenten führen kann

Vom Erzeuger zum Verbraucher – Food Miles und Fairtrade:

Warum eine einseitige Diskussion über lange Transportwege zu Nachteilen für die Produzenten führen kann

Der Begriff „Food Miles“ beschreibt die Distanz, die Nahrungsmittel vom Produzenten bis zum Konsumenten zurücklegen (engl. „farm to fork“). Der 1994 von der SAFE Alliance (jetzt Sustain)¹ geprägte Begriff umfasste ursprünglich sowohl soziale als auch ökologische Aspekte.² SAFE betonte dabei die Bedeutung einer Verbindung zwischen Konsument, Lebensmittel und Produzent. Nach dem ursprünglichen Ansatz bestand kein Widerspruch darin, regionale Produkte zu kaufen und gleichzeitig bei Bedarf auf nicht-saisonale oder exotische Fairtrade-Produkte zurückzugreifen. Verbraucher wurden sogar darin bestärkt, fair gehandelte Waren zu kaufen, wenn die gewünschten Produkte nicht aus regionalem Anbau zu beziehen waren.

Inzwischen wurde das Konzept „Food Miles“ als Messgröße für den ökologischen Fußabdruck von Lebensmitteln auf einen einzigen Faktor reduziert: den Transportweg. Mit einfachen Botschaften werden den Verbrauchern regionale Produkte als klimafreundlicher dargestellt und der Import von Nahrungsmitteln und Fernhandel abgelehnt. Das ist eine unzulängliche Vereinfachung, die die Existenzgrundlage von Produzenten in Entwicklungsländern gefährden könnte.

Im Folgenden wird erklärt, warum für Verbraucher, die mit ihren Kaufentscheidungen einen Beitrag zu nachhaltiger Entwicklung leisten wollen, ein derart vereinfachtes „Food Miles“-Konzept nur ein unzuverlässiger Ratgeber ist. Der Transportweg, den ein Lebensmittel bis zum Verkaufsort zurückgelegt hat, ist nur einer von vielen Bausteinen der Nachhaltigkeit. Entscheiden sich Verbraucher nur aufgrund dieses einen Aspekts für ein Produkt, bleiben wichtige Grundsätze nachhaltiger Entwicklung

unberücksichtigt. Diese Grundsätze zählen zu den Zielen von Fairtrade, Produzenten zu stärken, Existenzgrundlagen zu sichern und gerechtere Handelsbeziehungen aufzubauen. Mit diesen Zielen als Grundlage möchte Fairtrade einen ganzheitlichen Nachhaltigkeitsansatz aufrecht erhalten.

Fairtrade sieht die Gefahr, dass durch Kaufentscheidungen, die ausschließlich den Transportweg berücksichtigen, die entwicklungsfördernde Verbindung zwischen Verbrauchern und den benachteiligten Produzenten im globalen Süden getrennt werden könnte. Solche einseitigen Entscheidungen, die alle anderen Aspekte des ökologischen Fußabdrucks außer Acht lassen, können nachteilige Auswirkungen auf die Existenzgrundlagen dieser Produzenten haben.

„Food Miles“ und den wirklichen Klima-Fußabdruck von Lebensmitteln verstehen

Der Begriff „Food Miles“ bezieht sich auf die Entfernung, die ein Nahrungsmittel von dem landwirtschaftlichen Betrieb, in dem es angebaut wurde bis zu dem Geschäft, in dem es vom Verbraucher gekauft wird, zurückgelegt hat. Als Indikator für den CO₂-Fußabdruck geht der „Food Miles“-Ansatz davon aus, dass Lebensmittel, die lange Entfernungen zurückgelegt haben, aufgrund der dafür benötigten fossilen Energie einen größeren Klima-Fußabdruck als regionale Produkte aufweisen. Das führt dazu, dass viele Verbraucher regionale oder ortsnahe erzeugte Lebensmittel als die klimafreundlichere Alternative gegenüber importierten Lebensmitteln betrachten.



Fairtrade-Produkte in einem Supermarkt in Deutschland, © Miriam Ersch 2011

Konsumenten, die nachhaltige Kaufentscheidungen treffen möchten, wird durch „Food-Miles“ ein sehr unvollständiges Bild geboten.

Allerdings wird Konsumenten, die nachhaltige Kaufentscheidungen auf Basis aller Nachhaltigkeitsaspekte treffen möchten, durch die bloße Angabe der „Food Miles“ eine sehr unvollständige Orientierung geboten.

Erstens wird durch die Angabe von „Food Miles“ – also des Transportweges von der Produktions- zur Verkaufsstätte – nur ein Teil des Lebenszyklus eines Produktes erfasst.

Zweitens bezieht sich der Begriff „regional“ auf das Endprodukt und lässt die häufige Tatsache außer Acht, dass bei „regionalen“ Produkten Zufuhrstoffe wie z.B. Düngemittel, Pestizide, Dieselmotoren oder Tierfutter eingesetzt werden, die z.T. energieaufwändig hergestellt und/oder lange Transportwege zurückgelegt haben, und damit energieintensive Bestandteile der Endprodukte sind.

Drittens kann der alleinige Fokus auf Transportwege und die einseitige Förderung regionaler Produkte anstelle importierter Produkte, die häufig aus Entwicklungsländern stammen,

dazu führen, dass sich die Lebensbedingungen der ärmsten Menschen dieser Welt weiter verschlechtern.

Der Weg, den ein Lebensmittel zurückgelegt hat, ist nur ein Baustein in den Säulen der Nachhaltigkeit.

In den vollständigen Klima-Fußabdruck eines Produktes fließen in dessen Lebenszyklus verschiedene Faktoren ein, von denen einige bei dem alleinigen Fokus auf Transportwege außer Acht gelassen werden. In Lebenszyklus-Analysen wird beispielsweise die Emission von Treibhausgasen im „Leben“ eines Produktes gemessen – von Produktion über Verbrauch bis hin zu seiner Entsorgung. Einige Studien, die die Lebenszyklen von Produkten mit kurzen und langen Transportwegen verglichen haben, sind zu interessanten Ergebnissen gekommen.

Der alleinige Fokus auf Transportwege lässt hinsichtlich des Gesamt-Lebenszyklus eines Produktes viele Faktoren außer Acht, die sich negativ auf dessen Klima-Fußabdruck auswirken können.

Eine Studie aus dem Jahr 2008 hat ergeben, dass der Transport von Lebensmitteln in den USA trotz langer Wege von durchschnittlich 1.640 km pro Produkt, für nur 4% des vom Nahrungsmittelsektor verursachten CO₂-Fußabdruckes verantwortlich ist.³ Beim Anbau von Lebensmitteln entstehen in den USA im Vergleich dazu durchschnittlich 83% des CO₂-Fußabdruckes. Und bei manchen Nahrungsmitteln, insbesondere bei Fleisch (vor allem bei rotem Fleisch) und Milchprodukten werden durch Herstellungsverfahren und Materialeinsatz (wie z.B. Tierfutter), die den Ausstoß hoher Mengen Kohlenstoffdioxid und der hochwirksamen Treibhausgase Methan und Stickstoffoxid mit sich bringen, sehr hohe CO₂-Fußabdrücke verursacht.

Bei Lufttransporten allerdings liegt der Anteil des Transportweges am gesamten Fußabdruck eines Produktes weit über 4%.

In Großbritannien ergab die Studie einen für die Transportemissionen anteiligen Wert von ca. 10% an den Gesamtemissionen der Nahrungsmittelwirtschaft, wobei die restlichen 90% während der Lebensdauer der Lebensmittel durch Primärproduktion, Verarbeitung und Konsum entstehen.⁴

Cafédirect, ein Fairtrade-zertifiziertes Heißgetränke-Unternehmen, hat Lebenszyklus-Analysen für ihre meistgekauften Tee- und Kaffee-Produkte durchgeführt und herausgefunden, dass im Schnitt 72% der Emissionen in der Phase des Konsums ihrer Produkte entstehen. Die Weiterverarbeitung ihrer Kaffees und Tees ist für einen weiteren erheblichen Teil des CO₂-Fußabdruckes verantwortlich, wohingegen der Transport einen weitaus geringeren Wert als angenommen ergab.⁵ Ein europäisches Getränke-Unternehmen kam zu weiteren überraschenden Ergebnissen beim Ermitteln des CO₂-Fußabdruckes ihrer Smoothies.⁶ Das Unternehmen war davon ausgegangen, dass der Transport von tropischen Früchten aus verschiedenen Teilen der Welt die CO₂-

Bilanz ihrer Produkte stark belasten würde. Aber auch diese Studie ergab, dass der Transport nur für einen kleinen Anteil des Fußabdruckes verantwortlich ist, während 60 bis 80% (je nach Portionsgröße und Verpackungsart) des gesamten Fußabdruckes durch Anbau, Verpackung und Fertigung entstehen.

Wie wichtig es ist, in der Konsumphase eines Produktes nachhaltig zu handeln, wurde durch eine vor kurzem durchgeführte Studie bestätigt, in der die Treibhausgasemissionen während dieser Phase gemessen wurden. Die Studie ergab, dass das Erhitzen einer Pastete in der Mikrowelle anstatt im Backofen zu einer Senkung des anteiligen CO₂-Fußabdruckes in dieser Phase des Lebenszyklus von 9 auf 2% führt.⁷ Eine weitere Studie hat ergeben, dass beim Braten von Kartoffeln fünfmal soviel Energie verbraucht wird wie beim Kochen der Kartoffeln.⁸ Ein entscheidender Faktor ist auch die Entsorgung unserer Lebensmittel. Nach Schätzungen einer Studie der Universität Stuttgart im Auftrag des Verbraucherministeriums landen jährlich rund 6,7 Millionen Tonnen Lebensmittel aus deutschen Privathaushalten im Müll. Verschwendung zu vermeiden führt zu einer Reduktion von Umweltemissionen. Eine Tonne vermiedener Lebensmittelabfälle ist gleichzusetzen mit einer Ersparnis von 3,8 Tonnen CO₂-Äquivalent (CO₂e).^{9,10} Der Einkauf von Lebensmitteln verursacht 5% der in Großbritannien insgesamt mit dem PKW zurückgelegten Strecken, das entspricht 0,72% der gesamten Treibhausgasemissionen in Großbritannien.¹¹

All diese Ergebnisse legen den Schluss nahe, dass es für den Verbraucher effektivere Klimaschutzmethoden gibt, als sich prinzipiell gegen importierte Lebensmittel mit langen Transportwegen zu entscheiden: z.B. den Fleischkonsum zu reduzieren und weg von Quantität hin zu mehr Qualität zu überdenken, oder sich komplett vegetarisch zu ernähren, auf effizientere Zubereitungsmethoden für



Blumenarbeiterin bei Finlay Flowers, Blumenfarm Kericho, Kenia, © Hartmut Fiebig 2012

CO₂-Fußabdrücke: „regional“ bedeutet nicht automatisch kleiner

Obwohl der Transport nur einen kleinen Teil des gesamten CO₂-Fußabdruckes von Lebensmitteln ausmacht, wird oft davon ausgegangen, dass regionale Produkte aufgrund geringerer Distanzen im Vergleich zu importierten Produkten die bessere Wahl in Bezug auf Klimaschutz darstellen würden. Tatsächlich ist es so, dass zum Beispiel Milchprodukte aus der jeweiligen Region wegen der energieintensiven Erzeugung und der nachgelagerten Kühlkette hohe CO₂-Fußabdrücke aufweisen, insbesondere solche aus konventioneller Landwirtschaft (hoher Energieaufwand für mineralische Düngung, Futtermittelproduktion in und Transport aus Übersee).

Es ist ohne Zweifel wichtig, weiterhin Maßnahmen zu ergreifen, um die negativen Auswirkungen von Lebensmitteltransporten auf das Klima zu reduzieren. Es sollte dabei aber nicht außer Acht gelassen werden, dass die Lebensmittelproduktion in entwickelten Ländern meist kohlenstoffintensiver ist als die Produktion in Entwicklungsländern. Dies kommt daher, dass in vielen Fällen die höhere Kohlenstoffemission beim Transport durch eine kohlenstoffärmere Produktion aufgewogen werden kann, da dort z.B. wesentlich geringere Mengen mineralischer Düngemittel verwendet werden, der extrem energieaufwändig in der Herstellung ist.¹²

Ein häufig genanntes Beispiel dafür ist der Vergleich zwischen dem Rosenanbau in Kenia und in den Niederlanden, wo in beiden Fällen für den Verkauf in Großbritannien produziert wird.¹³ Obwohl die Rosen aus Kenia mit dem Flugzeug nach Großbritannien transportiert werden, weisen sie einen kleineren CO₂-Fußabdruck als die Rosen aus den Niederlanden auf. Im Gegensatz zu den in den Niederlanden benötigten energieintensiven Gewächshäusern (Erdgasbeheizung) herrschen in Kenia von Natur aus

Lebensmittel zurückzugreifen, Lebensmittelverschwendung zu vermeiden und Einkäufe auch mal ohne Auto zu erledigen.

Die durchgeführten Studien führen zusammenfassend zu der Erkenntnis, dass das „Food Miles“-Konzept, das allein die Transportwege von Lebensmitteln berücksichtigt, als alleiniger Indikator für die Klimaauswirkungen eines Produktes zu wenig aussagekräftig ist, da es den Fokus nur auf eine einzige kurze Phase im Lebenszyklus eines Produktes legt und andere, mindestens genauso entscheidende oder sogar wichtigere Faktoren komplett unberücksichtigt lässt. Eine umfassende Aufklärung der Verbraucher über die Auswirkungen ihres Konsumverhaltens auf den CO₂-Fußabdruck eines Produktes könnte zu einer Veränderung dieses Verhaltens führen. In diesem Punkt ist das „Food-Miles“-Konzept jedoch defizitär. Die Aufklärungsarbeit muss über die Diskussion der Transportwege hinausgehen.

günstige Klimabedingungen für die Blumenproduktion – eine Beheizung der Gewächshäuser ist nicht erforderlich. An diesem Beispiel sieht man, dass nicht nur eine kurze Distanz zum Verkaufsort relevant für den CO₂-Fußabdruck ist. Dieses Einzelbeispiel ist nicht zwangsläufig für den gesamten Blumensektor repräsentativ.¹⁴

Der Vergleich der Energiebilanz von importierten, frisch geernteten Äpfeln aus Neuseeland und heimischen Äpfeln aus Deutschland vom Anbau bis zum Verkauf im April zeigt ebenfalls, dass der Transport für die Gesamtbilanz geringer zu Buche schlägt, als die Distanz vermuten lässt: Michael Blanke vom Bonner Institut für Obst- und Gemüsebau verglich die Energiebilanz von neuseeländischen Bio-Plantagen-Äpfeln mit denen eines konventionellen Betriebs aus Meckenheim bei Bonn. Im April gibt es sowohl heimische Äpfel, die seit ihrer Ernte in Kühlhäusern, so genannten CA-Lagern¹⁵, aufbewahrt werden, als auch frisch geerntete neuseeländische Ware. Trotz der Schiffsreise von 23.000 Kilometer benötigen importierte Äpfel laut Studie nur knapp ein Drittel mehr Energie (7,5 MJoule/kg gegenüber 5,9 MJoule/kg bei heimischen Äpfeln), weil sie nicht lange energieaufwändig gekühlt werden müssen und die Erntemenge pro Hektar höher ist. Dieses Drittel entspricht ungefähr den drei Kilometern Autofahrt, die deutsche Verbraucher durchschnittlich für die Fahrt zum Supermarkt zurücklegen.¹⁶

Eine aktuelle Studie zeigt, dass Zucker aus Zuckerrohr, der in Sambia und Mauritius angebaut und in Europa konsumiert wird, einen kleineren CO₂-Fußabdruck hinterlässt als regional angebaute Zucker.¹⁷ Die Studie ergab für den Raffinade-Zucker aus Sambia und Mauritius, der nach Europa transportiert wird, einen durchschnittlichen CO₂-Wert von 0,4 kg CO₂e/kg im Vergleich zu 0,6 kg CO₂e/kg für Zucker aus Großbritannien und 1,46 kg CO₂e/kg für

Zucker aus Deutschland. Negativ auf den CO₂-Wert im Zuckerrübenanbau wirkt sich bspw. hoher Minerdüngereinsatz aus.

Wie viel „regional“ steckt wirklich in regionalen Produkten?

Wie bereits erwähnt, wird der „Food Miles“-Ansatz häufig als Argument für den Kauf regionaler Produkte angeführt. Der Begriff „regional“ ist dabei aber oft nicht eindeutig, da er sich nur auf die Herkunft des Endproduktes bezieht und dabei die Tatsache außer Acht lässt, dass bei vielen „regionalen“ Produkten auf Ressourceneinsatz aus geographisch weit entfernten Regionen zurückgegriffen wird.

In einer Studie aus dem Jahr 2008 wurden die Entstehungsorte von Treibhausgasemissionen in den Lieferketten von zwei Milchbetrieben in Großbritannien untersucht.¹⁸ Die Studie kam zu dem Ergebnis, dass der Großteil (95 Prozent) des Ressourceneinsatzes für die Milchproduktion und die dadurch generierten Treibhausgase außerhalb eines Umkreises von 50km der Farm produziert werden. Das bedeutet, dass der größte Teil der Emissionen in Verbindung mit einem „regionalen“ Produkt in anderen Regionen oder Ländern entstehen. Die Studie ergab, dass ein wesentlicher Anteil des CO₂-Fußabdruckes dieser Betriebe durch Futtermittel entsteht, das überwiegend aus Soja gewonnen wird. Soja wird in den Tropen angebaut und steht oft in Verbindung mit der Abholzung von Wäldern. Wälder werden gefällt, um Ackerfläche für den gewinnbringenderen Sojaanbau zu schaffen, die gefällten Bäume werden verbrannt und setzen Kohlenstoffdioxid frei und belasten damit das Klima erheblich. Man sieht deshalb nur einen Teil des komplexen Gebildes, wenn man ein solches Produkt als „regional“ betrachtet. Viele regionale Produkte sind stark auf importierten Ressourceneinsatz angewiesen – damit wird eine grundsätzliche Definition des Begriffes „regional“ schwierig.

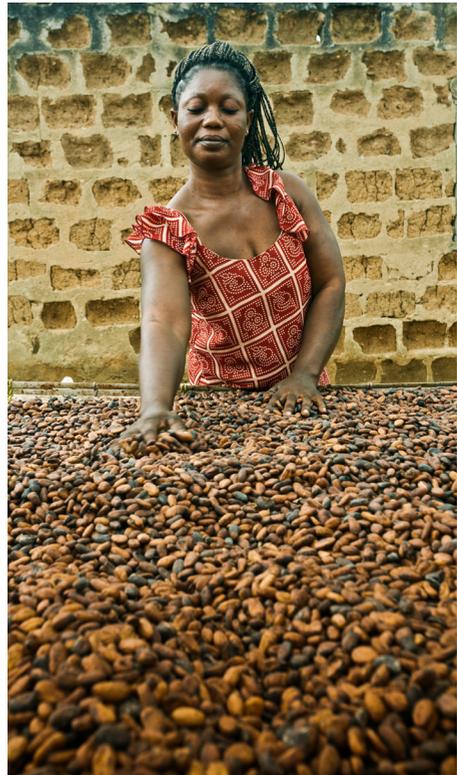
Es gibt keine verbindliche oder allgemein anerkannte Definition von „Regionalität“.¹⁹ Die Definition des Begriffes „regional“ ist schwierig, u.a. weil viele regionale Produkte stark auf den Einsatz importierter Ressourcen angewiesen sind.

Der Fokus auf Transportwege gefährdet den Marktzugang für benachteiligte Produzenten des globalen Südens.

Bei der Definition dessen, was nachhaltiger Konsum bedeutet, geht es nicht nur um die Reduzierung von Klimabelastungen, sondern auch im umfassenderen Sinne um positive Veränderungen in der Gesellschaft und um eine ganzheitliche Entwicklung.

Gerechtigkeit und Fairness sind die Grundprinzipien nachhaltiger Entwicklung und sollten an oberster Stelle stehen, wenn es darum geht, Verbrauchern hinsichtlich nachhaltiger Kaufentscheidungen Orientierung zu geben. Sich nur auf den Anteil des Transportes am jeweiligen CO₂-Fußabdruck zu beschränken lässt die sozialen und wirtschaftlichen Dimensionen nachhaltiger Entwicklung außer Acht. Das kann in der Konsequenz den Marktzugang für benachteiligte Produzenten aus Entwicklungsländern gefährden.

Für viele Entwicklungsländer ist der Export von Gütern eine wichtige Einkommensquelle und Existenzgrundlage. So brachte z.B. 2011 der Export von Gartenbauprodukten Kenia rund 960 Millionen US\$ ein.²⁰ Der Export von frischen Früchten und Gemüse aus Subsahara-Afrika nach Großbritannien sichert die Lebensgrundlage von schätzungsweise 1 bis 1,5 Millionen Menschen.²¹ Diese Handelsbeziehungen ermöglichen Entwicklungsländern einen Weg aus der Abhängigkeit von Ent-



Kakao-Kooperative Kuapa Kokoa, Ghana, © Kenneth Havgaard 2006

wicklungshilfe und fördern ihre wirtschaftliche Entwicklung.

In vielen Entwicklungsländern sind die Menschen für die Sicherung ihrer Existenzgrundlagen auf den Export landwirtschaftlicher Erzeugnisse als wichtigen Wirtschaftsfaktor angewiesen. Über 70 Prozent der ärmsten Menschen dieser Welt leben in ländlichen Regionen und sind (direkt oder indirekt) von der Landwirtschaft abhängig.²² Der Verlust einträglicher Exportmärkte kann das Wirtschaftssystem in diesen Ländern und die Ernährungssicherheit vieler armer Produzenten gefährden.

Was Fairtrade als ethisches System auszeichnet: Förderung von Mensch und Umwelt

Fairtrade ist eine Alternative zu konventionellem Handel und beruht auf die partnerschaftliche Beziehung zwischen Produzent und Konsument. Die Fairtrade-Bewegung fördert sowohl nachhaltige Produktionsweisen als auch nachhaltiges Konsumverhalten und stellt dabei den Menschen in den Mittelpunkt seines Wirkens. Der ursprünglichen Verwendung des Begriffs von „Food Miles“ von 1994 entsprechend setzt sich Fairtrade dafür ein, Produzenten und Konsumenten zu verbinden, und die Geschichten und Gesichter hinter den Lebensmitteln greifbar zu machen. Zu den Zielen von Fairtrade gehören der Aufbau gerechterer Handelsbeziehungen und die Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen von Produzenten durch stabile Mindestpreise und die Fairtrade-Prämie, welche die Produzenten selbstbestimmt in Projekte zur sozialen und/oder wirtschaftlichen Entwicklung investieren können. Fairtrade unterstützt Kleinbauern, sich in Kooperativen zu organisieren, um damit ihre Verhandlungspositionen zu stärken.

Fairtrade verbindet Produzenten und Konsumenten und macht somit die Gesichter und Geschichten greifbar, die hinter Lebensmitteln stehen.

Es ist das erklärte Ziel von Fairtrade, die Lebensgrundlage von benachteiligten Bäuerinnen und Bauern sowie Arbeiterinnen und Arbeitern aus Entwicklungsländern zu verbessern. Durch den Einkauf von Fairtrade-Produkten bietet sich Konsumenten eine Möglichkeit, mit ihrem täglichen Einkauf einen Beitrag zur Armutsbekämpfung zu leisten.

Fairness: ein Leitprinzip beim Klimaschutz

Alle Diskussionen über Klimawandel sollten unter der Überschrift „Fairness und Gerechtigkeit“ stehen. Das als Teil des Kyoto Protokolls – das erste und einzige mehrheitlich von der Staatengemeinschaft ratifizierte verbindliche Klimaschutzabkommen für Industrieländer – von fast allen Ländern dieser Welt anerkannte Prinzip der „gemeinsamen, aber differenzierten Verantwortung“ erkennt die Tatsache an, dass Entwicklungsländer, die am wenigsten für den Klimawandel verantwortlich sind, am härtesten davon getroffen werden. Produzenten in Entwicklungsländern bekommen die Auswirkungen des Klimawandels bereits deutlich zu spüren – unter anderem in Form von Wetterumschwüngen und dadurch bedingten Ernteausfällen oder geringeren Ernteerträgen. Dabei verursachen sie aber selbst nur geringe CO₂-Emissionen. Angesichts dieser Tatsache sollte es selbstverständlich sein, die Last der Emissionsreduktion auf diejenigen zu verteilen, die historisch dafür verantwortlich sind – die entwickelten und industrialisierten Länder.

Ausgehend von der derzeitigen Bevölkerungszahl wäre ein jährlicher Kohlenstoffemissionswert von bis zu ca. zwei Tonnen CO₂-Äquivalent (CO₂e) pro Person noch als nachhaltig einzustufen. Der aktuelle weltweite Durchschnitt liegt allerdings bei 3,6 Tonnen. Obwohl es keinen Zweifel mehr daran gibt, dass die Treibhausgasemissionen auf globaler Ebene reduziert werden müssen, ist dabei eine sehr unterschiedliche pro-Kopf-Verteilung der Emissionen zu beachten. In Afrika liegt der durchschnittliche pro-Kopf-Emissionswert bei einer Tonne (in Subsahara-Staaten meist weit darunter), während er sich in Deutschland auf 9,6 Tonnen beläuft. Indien hat niedrige pro-Kopf-Werte von 1,5 Tonnen und in Lateinamerika sind die Werte auch relativ niedrig: 1,5 Tonnen CO₂ pro Kopf in Kolumbien und 0,8 Tonnen in

Nicaragua.²³ Mit Blick auf den noch nachhaltigen pro-Kopf-Emissionswert von 2 Tonnen kann man feststellen, dass Afrika und viele andere Entwicklungsländer noch über ökologischen Spielraum verfügen.

Die Hauptlast der Emissionsreduktion sollte selbstverständlich auf die historisch Verantwortlichen verteilt werden – die entwickelten und industrialisierten Ländern.

Der größte Teil der in Afrika verursachten Emissionen ist „Produktions-Kohlenstoff“, das heißt, dass die meisten Emissionen bei der Durchführung von Maßnahmen entstehen, die zur Deckung von Grundbedürfnissen notwendig sind.²⁴ Das steht im starken Gegensatz zu den meisten Emissionen in entwickelten Ländern, die häufig im Zuge von Luxuskonsum und durch Freizeitverhalten entstehen. Es ist nicht fair, dass in Ländern, die durch hohe CO₂-Bilanzen den Klimawandel hauptsächlich verursacht haben, Menschen aufgefordert werden, von Importen aus Ländern mit wesentlich geringeren Emissionen Abstand zu nehmen. Vor allem deswegen nicht, weil die Menschen in Entwicklungsländern auf den internationalen Handel angewiesen sind.

Die Fairtrade-Bewegung steht bei Klimawandel und Umweltthemen nicht still

Fairtrade stellt den Menschen in den Mittelpunkt und berücksichtigt gleichzeitig die für eine nachhaltige Existenzsicherung wichtigen Faktoren Umwelt und Klima. Der ganzheitliche Ansatz von Fairtrade berücksichtigt alle Dimensionen nachhaltiger Entwicklung und setzt diese regelmäßig bei jeder Standardaktualisierung um.

Fairtrade fordert von Produzenten nicht nur mindestens die Einführung guter fachlicher



Fatoumata Moussa, Dougourakoroni Baumwoll Kooperative, Mali, © Simon Rawles 2011

Praxis in der landwirtschaftlichen Produktion (Good Agricultural Practice, GAP), durch die die Gesundheit von Arbeitern und Umwelt geschützt wird. Fairtrade geht heute sogar weiter und hat „Integrated Pest Management“ (IPM)/ Integrierten Anbau in der konventionellen landwirtschaftlichen Produktion als Ziel formuliert. Die Standards umfassen deshalb unter anderem das Verbot von besonders giftigen Pestiziden und die Durchführung verschiedener Schulungen zu Themen wie Wasser- und Bodenschutz, Entsorgung gefährlicher Abfälle oder Minimierung von Pestizideinsätzen z.B. durch Anwendung von biologischen Schädlingsbekämpfungsmethoden. Produzenten sind durch die Einhaltung der Standard verpflichtet, bestehende natürliche Ressourcen zu schützen. Sie werden außerdem aktiv bei der Umstellung auf biologischen Anbau unterstützt, dessen Standards nochmals deutlich über GAP hinausgehen.

Fairtrade erkennt die globale Bedeutung des Klimawandels und hilft den Produzenten dabei, sich den Auswirkungen des Klimawandels besser anzupassen und die von ihren eigenen Betrieben verursachte Klimabelastung reduzieren zu können. Die gute fachliche Praxis, die Produzenten im Zuge von Fairtrade umsetzen, hilft bereits bei der Reduzierung von Treibhausgasemissionen. Der Einsatz angemessener Düngemittelmengen, die Reduzierung des Einsatzes von Pestiziden, oder sogar die Generierung von „Verified Emission Reduction“-Zertifikaten (VER's)²⁵ zur Kompensation von Treibhausgasemissionen über das so genannte „Insetting“ sind nur einige Möglichkeiten für Produzenten, die negativen Klimaauswirkungen ihrer Betriebe zu reduzieren und ggf. auch das kohlenstoffbindende Potential ihrer Böden durch Änderung der Produktionsweise zu erhöhen. So werden Produzenten zum Teil der Lösung des Klimaproblems, anstatt Teil des Problems zu sein. Durch die gute fachliche Praxis oder Umstellung auf Bio-Produktion können sich Produzenten leichter den Klimaveränderungen, wie z.B. Veränderungen der Niederschläge anpassen. Das ist aber nur möglich, wenn alle vom Klimawandel gefährdeten Produzenten, einschließlich der Produzenten im Fairtrade-System, zukünftig stärkere Unterstützung erhalten.

Durch die Fairtrade-Standards werden die Produzenten darin bestärkt, ihren Energieverbrauch im Laufe der Zeit zu reduzieren. Sie werden aufgefordert, den Energieaufwand ihrer Verarbeitungsanlagen zu dokumentieren und Bericht darüber zu erstatten, welche Maßnahmen sie zur Reduktion von Treibhausgasemissionen und zur Bindung von CO₂ ergreifen. FLO-Cert, das Zertifizierungsorgan von Fairtrade, hat damit begonnen, Produzenten bei der Ermittlung ihres CO₂-Fußabdruckes und sogenannter „Hot Spots“ – Bereiche, in denen Energieverbrauch und Klimabelastung reduziert werden können – zu unterstützen.

Insetting – Emissionen kompensieren und fair handeln

Um Kleinbauern noch stärker im Kampf gegen den Klimawandel und seine Folgen zu unterstützen bietet das Fairtrade-Zertifizierungsunternehmen FLO-Cert seit 2012 ein neues Geschäftsmodell an: den Handel mit VERs innerhalb des Fairtrade-Systems. Fairtrade-lizenzierte Unternehmen im Norden können von ihnen verursachte klimarelevante Emissionen innerhalb der Fairtrade-Handelskette durch Kauf von VERs von Fairtrade-Produzentenorganisationen kompensieren. Statt im bisher üblichen „Offsetting“-Verfahren irgendwo auf der Welt anerkannte Emissionszertifikate einzukaufen²⁶, um die firmeneigene Klimabilanz zu verbessern, werden VER's von Fairtrade-zertifizierten Produzentenorganisationen gekauft. Diese generieren VER's z.B. durch Änderungen der Anbauweise, durch Aufforstung, oder durch Kompostierung in großem Umfang, und lassen dies durch FLO-Cert nach einem anerkannten Fremdstandard²⁷ für Emissionsminderung zertifizieren. Der Verkauf dieser Zertifikate an Fairtrade-lizenzierte Unternehmen im Norden schafft neue Einkommensquellen und somit verbesserte Zukunftschancen für diese Produzentenorganisationen. Dadurch wird gleichzeitig auch in die Nachhaltigkeit der Produktion investiert, die Lieferkette stabiler und die investierten Mittel verbleiben innerhalb des Fairtrade-Systems.

Beispielsweise ergreift Rewe Österreich Maßnahmen zur Neutralisierung der CO₂-Bilanz von Fairtrade-Blumen durch den Kauf von Emissionszertifikaten eines Wiederaufforstungsprojekts bei der Fairtrade-Kooperative ACOPAGRO in Peru. Innerhalb der Kakaofelder der Kleinbauern werden einheimische Pflanzen angebaut – Obstbäume und Heilpflanzen sowie tropischer Harthölzer – und ein biologisches, nachhaltiges Forst- und Landwirtschaftsmodell entwickelt. Das Projekt erschließt kurzfristig

neue Einkommensquellen für die Bauern und fördert zugleich die Artenvielfalt und die Regeneration des Bodens. Insgesamt werden bis 2015 zwei Millionen Bäume gepflanzt, die einerseits CO₂ speichern und so das Potenzial von CO₂-Emissionszertifikaten bieten, positive Auswirkungen auf das lokale Ökosystem haben und langfristig als zusätzliche „Altersvorsorge“ durch die Erträge der Harthölzer in rund 35 Jahren dienen.²⁸

Fazit: Food Miles und Fairness

Fairtrade fördert Fairness und soziale Gerechtigkeit und leistet einen Beitrag zur Nachhaltigkeit. Regionale Lebensmittel haben sicher ihren berechtigten Platz in einem nachhaltigen Einkaufskorb – durch Fairtrade-Produkte wird der ethische Aspekt hinzugefügt.

Es ist weitaus wichtiger und wirkungsvoller, Konsumentenscheidungen von emissionsintensiven Produkten (wie z.B. Fleisch aus Massentierhaltung) und Verhaltensweisen (wie z.B. Lebensmittelverschwendung im Haushalt) wegzulenken, als vom Kauf bestimmter Lebensmittel abzusehen, nur weil diese einen weiten Transportweg haben.

Regionale und Fairtrade-Produkte füllen gemeinsam einen ethischen Einkaufskorb

Der Begriff „Food Miles“ legt in seiner derzeitigen Anwendung den einseitigen Schwerpunkt auf einen Teilaspekt ökologischer Nachhaltigkeit: die Klimaauswirkungen (vor allem Treibhausgasemissionen), die auf den Transport von Lebensmitteln vom Produktions- zum Verkaufsort zurückzuführen sind.

Alein das Wissen darüber, welche Entfernung ein Produkt zurückgelegt hat, bietet dem Verbraucher aber nicht alle Informationen, die er für eine ethische Kaufentscheidung benötigt.



Teepflückerin auf dem Burnside Tea Estate, Indien, © Santiago Engelhardt 2012

Bauern und Arbeiter aus Entwicklungsländern haben am wenigsten zum Klimawandel beigetragen und weisen CO₂-Fußabdrücke auf, die nur einen Bruchteil der CO₂-Fußabdrücke von Konsumenten in Europa und Nordamerika darstellen. Entwicklungsländer haben einen berechtigten Anspruch darauf, ihren „ökologischen Spielraum“ auszuschöpfen um ihre Existenzgrundlagen zu sichern und ihre Wirtschaft aufzubauen – auch durch den Export von Nahrungsmitteln.

Fairtrade ist der Überzeugung, dass es für bewusste Verbraucher weiterhin richtig ist, sich über den Kauf von Fairtrade-Produkten mit den Menschen in Entwicklungsländern zu solidarisieren. Damit unterstützen sie einen nachhaltigen Ansatz, der die Aspekte soziale Gerechtigkeit, Umwelt, Klimaschutz und Klimaanpassung berücksichtigt und leisten einen Beitrag zu nachhaltiger Entwicklung.

CO₂ Äquivalent (CO₂e): Das CO₂-Äquivalent oder Treibhauspotenzial gibt an, wie stark eine festgelegte Menge eines Treibhausgases zum Treibhauseffekt beiträgt. Neben CO₂ wirken auch andere Gase, vor allem Methan (CH₄) und Lachgas (N₂O) als Treibhausgase. Sie haben ein deutlich größeres Treibhauspotenzial als CO₂. Ihre Treibhauswirksamkeit wird auf die von Kohlendioxid (CO₂) umgerechnet. Die Summe der klimarelevanten Prozesse, gibt man als CO₂-Äquivalente (äquivalent = gleichwertig) an.

Gute landwirtschaftliche Praxis / Good Agricultural Practice (GAP): GAP sind landwirtschaftliche Anbaupraktiken, die mindestens den gesetzlichen Vorgaben für die konventionelle Landwirtschaft entsprechen, aber auch darüber hinaus gehen können. Sie dient vor allem in der konventionellen agrarindustriellen Produktion als Maßgabe. Ziel von GAP ist die Erzeugung von sicheren und qualitativ hochwertigen (Lebensmittel-) Produkten. Die „Gute landwirtschaftliche Praxis“ beinhaltet den Integrierten Pflanzenbau (IPB) und den Integrierten Pflanzenschutz (IPS), ist jedoch deutlich niedrighschwelliger als Bioanbau.

Insetting: Fairtrade-lizenzierten Unternehmern im Norden können von ihnen verursachte klimarelevante Emissionen innerhalb der Fairtrade-Handelskette kompensieren. Um die firmeneigene Klimabilanz zu verbessern, werden so genannte Verified Emission Reduction Certificates (VER) von Fairtrade-zertifizierten Produzentenorganisationen gekauft. Die Produzentenorganisationen generieren VER's z.B. durch Änderungen der Anbauweise, durch Aufforstung, oder durch Kompostierung in großem Umfang, und lassen dies durch FLO-Cert zertifizieren. Weil die Kompensierung innerhalb der Fairtrade-Handelskette abläuft, wird dieser Ansatz „Insetting“ genannt.

Integrierter Anbau: Integrierter Anbau ist ein Ansatz, mittels Biotechnologie und definierten Schadschwellen, unterhalb derer kein Pestizideinsatz erfolgen darf, die industrialisierte konventionelle Landwirtschaft möglichst nachhaltig zu gestalten. Es werden Methoden verwendet, die möglichst geringe Auswirkungen auf die Umwelt haben, ohne jedoch Bio-Anbau zu sein.

Integrated Pest Management“ (IPM): Sammelbegriff für alle Methoden des biologischen Pflanzenschutzes (z.B. Einsatz von Raubmilben). IPM wird sowohl in der konventionellen als auch in der biologischen Landwirtschaft eingesetzt.

MJoule: 1 Megajoule (MJ) = 106 J = 1.000 Kilojoule. In der Physik dient das Joule als Einheit für Energie und Arbeit. Ein Joule ist gleich der Energie, die benötigt wird, um eine Sekunde lang die Leistung von einem Watt zu erbringen

Ökologischer Fußabdruck: Der ökologische Fußabdruck einer Bevölkerung ist die Menge an produktiven Land- und Wasserflächen, die notwendig ist, die Ressourcen, die diese Menschen konsumieren, bereitzustellen und ihren Abfall aufzunehmen - dies alles bei gegebener Technologie. Der jeweils berechnete Flächenverbrauch wird auf die Weltbevölkerung hochgerechnet und mit den auf der Erde real verfügbaren Flächen verglichen. Laut Living Planet Report 2010 des WWF beträgt der Ökologische Fußabdruck für Deutschland 5,09 Hektar: Das heißt, wenn alle Menschen dieselbe Menge Ressourcen verbrauchen würden, würde die Fläche von 2,8 Erden benötigt, um den Ressourcenverbrauch zu decken.

Verified Emission Reduction (VER): Geprüfte Emissionsreduzierungen sind Zertifikate über die geprüfte Vermeidung einer bestimmten Menge CO₂-Ausstoß. Sie stammen meist aus kleineren Klimaschutzprojekten, für die eine UN-Registrierung ökonomisch nicht sinnvoll wäre, werden von einem unabhängigen Gutachter geprüft und im freiwilligen Klimaschutz und freiwilligen CO₂-Ausgleich eingesetzt.

Endnoten

1. Sustain: The alliance for better food and farming ist eine britische Organisation, die sich für nachhaltige Ernährungs- und Anbaupraktiken einsetzt. www.sustainweb.org/about/
2. S.A.F.E Alliance (1994, republished in 2011). The Food Miles report: the dangers of long distance food transport. Verfügbar unter: <http://www.sustainweb.org/publications/?id=191> (Stand: 29.November 2012)
3. Weber, Christopher L. & Mathews, Scott, H. (2008). Food-Miles and the Relative Climate Impacts of Food Choices in the United States. Verfügbar unter: <http://pubs.acs.org/doi/abs/10.1021/es702969f> (Stand: 29.November 2012)
4. Garnett, Tara (2008). Cooking Up a Storm: Food, greenhouse gas emissions and our changing climate. Verfügbar unter: http://www.fcn.org.uk/sites/default/files/CuaS_web.pdf (Stand: 29. November 2012)
5. Cafédirect (2009). A glimpse into our 2009 carbon footprint. Verfügbar unter: <http://www.cafedirect.co.uk/a-glimpse-into-our-2009-carbon-footprint/> (Stand: 29. November 2012)
6. Carbon Trust (2008). Working with innocent. Product carbon footprinting in practice. Verfügbar unter: <http://www.carbontrust.co.uk/publications/pages/publicationdetail.aspx?id=CTS054> (Stand: 29.November 2012)
7. DEFRA (2008). PAS2050 case study: Applying PAS2050 to a complex product: Cottage Pie Ready Meal. Verfügbar unter: http://randd.defra.gov.uk/Document.aspx?Document=FO0409_8193_OTH.PDF (Stand: 29.November 2012)
8. Kasterine, Alexander & Vanzetti, David (2010). Growth Pole: Sustainable Agriculture (Chapter 3) in UNCTAD (2010) Trade and Environment Review 2009/10. Verfügbar unter: http://unctad.org/en/Docs/ditcted20092_en.pdf (Stand: 29.November 2012)
9. CO₂e (CO₂-Äquivalent) ist ein Indikator, der die sechs existierenden Treibhausgase in ein quantitative messbares CO₂-Äquivalent umwandelt. CO₂e gilt als internationaler Standard für die Darstellung von Treibhausgasemissionen. (vgl. auch Glossar in diesem Dokument)
10. Ermittlung der weggeworfenen Lebensmittelmengen und Vorschläge zur Verminderung der Wegwerfrate bei Lebensmitteln in Deutschland (2012): http://www.bmelv.de/SharedDocs/Downloads/Ernaehrung/WvL/Studie_Lebensmittelabfaelle_Kurzfassung.pdf?__blob=publicationFile (Stand: 29.November 2012)
11. Garnett, Tara (2003). Wise Moves. Exploring the relationship between food, transport and CO₂. Verfügbar unter: http://www.fcn.org.uk/sites/default/files/wise_moves_0.pdf (Stand: 29. November 2012)
12. Kasterine, Alexander & Vanzetti, David (2010). Trade and Environment Review 2009/10. Promoting poles of clean growth to foster the transition to a more sustainable economy. Verfügbar unter: http://unctad.org/en/Docs/ditcted20092_en.pdf (Stand: 29.November 2012)
13. Williams, Adrian (2007). Comparative Study of Cut Roses for the British Market Produced in Kenya and the Netherlands. Verfügbar unter: http://www.fcn.org.uk/sites/default/files/Cut_roses_for_the_British_market.pdf (Stand: 29. November 2012)
14. Brenton, Paul, Edwards-Jones, Gareth, & Friis Jensen, Michael (2009). Carbon Labelling and Low-income Country Exports: A Review of the Development Issues. Verfügbar unter: www.intracen.org/WorkArea/DownloadAsset.aspx?id=52571 (Stand: 29.November 2012)
15. CA steht für „controlled atmosphere“; diese Technologie erlaubt extrem lange Lagerzeiten
16. Blanke, Michael M.; Burdrick, Bernhard (2005). Food (miles) for Thought – Energy Balance for Locally-grown versus Imported Apple Fruit. ESPR – Environ Sci & Pollut Res 12. S. 125-127. Verfügbar unter: <ftp://ftp.fao.org/paia/organicag/ofs/FoodMiles-Thought.pdf> (Stand: 2.April 2013)
17. Brenton, Paul, Edwards-Jones, Gareth, & Friis Jensen, Michael (2010). Carbon Footprints and Food Systems. Do current accounting methodologies disadvantage developing countries?

Verfügbar unter: http://siteresources.worldbank.org/INTRANETTRADE/Resources/Pubs/Carbon_Footprints_and_Food_System_Report.pdf (Stand: 29.November 2012)

18. Plassman, Katharina, & Edwards-Jones, Gareth (2008). Where does the carbon footprint fall? Developing a carbon map of food production. Verfügbar unter: <http://pubs.iied.org/16023IIED.html> (Stand: 29.November 2012)
17. Chi Kelly Rai., MacGregor, James & King, Richard (2009). Fair Miles: recharting the food miles map. Available at: <http://pubs.iied.org/15516IIED.html>
19. Bundesverband der Regionalbewegung e. V. (2011). Regionale Wirtschaftskreisläufe als Basis eines Regionalsiegels http://www.regionalbewegung.de/fileadmin/user_upload/pdf/Positionspapiere/Positionspapier_Glaubwuerdige_Regionalvermarktung_BRB_final_111125.pdf (Stand, 14.Januar 2013)
20. KNBS Kenyan Bureau of Statistics (2012). Economic Survey 2012, presented by Hon. Wycliffe Ambetsa Oparanya, EGH, MP. Minister of State for Planning, National Development and Vision 2030. Verfügbar unter: <http://www.knbs.or.ke/Economic%20Surveys/Ministers%20Presentation%20ES%20FINAL.pdf> (Stand: 14.Januar 2013). Umrechnung in US-Dollar auf Basis des Wechselkurses von Januar 2013.
20. World Bank (2007). Data: CO₂ emissions (metric tons per capita). Available at: <http://data.worldbank.org/indicator/EN.ATM.CO2E.PC>
21. Chi Kelly Rai., MacGregor, James & King, Richard (2009). Fair Miles: recharting the food miles map. Verfügbar unter: <http://pubs.iied.org/15516IIED.html> (Stand: 29.November 2012)
22. Common Fund for Commodities (2011). CFC Basic Facts. 2011-2012. Verfügbar unter: http://www.common-fund.org/Publications/CFC_Basic_Facts_2010-2011 (Stand: 29. November 2012)
23. World Bank (2008). Data: CO₂ emissions (metric tons per capita). Verfügbar unter: <http://data.worldbank.org/indicator/EN.ATM.CO2E.PC> (Stand: 29.November 2012)
24. MacGregor, James & Chambwera, Muyeye (2008). Room to move: 'ecological space' and emissions equity. Verfügbar unter: http://www.agrifoodstandards.net/en/resources/global/room_to_move_ecological_space_and_emissions_equity (Stand: 29.November 2012)
25. VERs sind Zertifikate für freiwillig erbrachte Emissionsminderungen, die durch einen unabhängigen Auditor überprüft und validiert werden. Sie stammen meist aus kleineren Klimaschutzprojekten, für die eine UN-Registrierung ökonomisch nicht sinnvoll wäre. VERs fallen nicht unter den gesetzlich vorgeschriebenen Emissionshandel unter dem Kyoto-Protokoll, und sind für Unternehmen und Branchen interessant, die ihre klimarelevanten Emissionen reduzieren wollen, aber nicht unter den gesetzlich vorgeschriebenen Emissionshandel mit CERs (Certified Emission Reduction Certificates) fallen. VERs werden deshalb vor allem im freiwilligen Klimaschutz und CO₂-Ausgleich eingesetzt.
26. Diese werden oft durch Emissionsvermeidungen infolge technischer Verbesserungen an industriellen Produktionsanlagen generiert, z.B. durch Einbau von Filteranlagen oder Verbesserung der Wirkungsgrade von Herstellungsprozessen. Dies erfolgt in der Regel üblicherweise außerhalb der eigenen Lieferkette.
27. Aktuell gibt es noch keinen eigenen Fairtrade-Klimastandard; daran wird gearbeitet.
26. FLO-Cert GmbH (Juli 2012). REWE nutzt FLO-CERTs Dienste zum Klimawandel zur CO₂-Neutralisierung von Fairtrade-Blumen. Verfügbar unter: http://www.flo-cert.net/flo-cert/fileadmin/user_upload/information/newsletter/2012-07-19/rewe_de.pdf (Stand: 3.April 2013)

Impressum

Text basierend auf: Fairtrade International (2011): Food Miles and Fairtrade: How Does the Current 'Food Miles' Concept Disconnect Consumers from Disadvantaged Producers. Abrufbar unter http://www.fairtrade.net/fileadmin/user_upload/content/2009/resources/pp_fairtrade_food-miles_2011.pdf

Übersetzung: Carina Seck

Redaktion: Claudia Brück (verantwortlich), Edith Gmeiner, Maren Richter, Martin Schüller

Fotonaachweis: Titelfoto: Rosa Maribel Galecio Medina, Arbeiterin auf der Bananen-Kooperative APPBOSA, Peru, © Linus Hallgren 2009

Rückseite: Kundin mit Fairtrade-Produkten in einem Supermarkt in Deutschland., © Miriam Ersch 2011



TransFair

Verein zur Förderung des Fairen Handels mit der „Dritten Welt“ e.V.

Remigiusstraße 21

50937 Köln

Telefon: +49 221 94 20 40 - 0

Fax: +49 221 94 20 40 - 40

Email: info@fairtrade-deutschland.de

Internet: www.fairtrade-deutschland.de



FAIRTRADE
DEUTSCHLAND